



„Mich interessiert bei meiner Arbeit vor allem das Vernetzen“:  
Daniel Niggli in seinem Büro an der Josefstrasse in Zürich.

## ein einzigartiges projekt: das toni-areal

Daniel Niggli und Mathias Meier von EM2N sind die Erbauer des Toni-Areals. Das Zürcher Erfolgsduo ist aus der Schweizer Architekturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Nun widmet ihnen die ETH eine grosse Ausstellung. Mit Daniel Niggli sprach *Adriana Bogнар\**  
Bild: *Betty Fleck*

*Wussten Sie von klein auf, dass Sie eines Tages Architekt werden würden?*

Nein, so klare Vorstellungen hatte ich damals nicht. Aber bereits als Bub, später dann als Kantischüler, verdiente ich mein Sackgeld auf dem Bau. Das Umfeld faszinierte mich. Am meisten beeindruckte mich jeweils, wenn der Architekt auf die Baustelle kam, mit den Armen gestikulierte und bestimmte: „Das machen wir so – und hier machen wir es so – und dann noch so und so.“

*Nun sind Sie Architekt. Ist es so, wie Sie es sich vorgestellt haben?*

Es ist noch viel besser! Die Umwelt zu gestalten, Räume zu planen, kreativ zu sein und gleichzeitig so viel Verschiedenes zusammenzuführen, ist unglaublich abwechslungsreich. Mich interessiert bei meiner Arbeit vor allem das Vernetzen. Ein Architekt gestaltet das Lebensumfeld der Menschen im weitesten Sinne. Es ist ja nicht so, dass man die Architektur nur sieht, sondern man spürt sie physisch, wenn man sich in den Räumen bewegt.

*Seit Anfang Dezember zeigt die ETH eine grosse Ausstellung über EM2N. Was heisst das für Sie?*

Ein absoluter Glücksfall! Einfach sensationell, an so einem Ort und in der grossen Semper-Halle der ETH eine Ausstellung zu bestreiten – und eine Herausforderung, die einen zur Reflexion zwingt. Das kommt im üblichen Tagesgeschäft oft zu kurz. Man nimmt sich die Zeit, um auf das Geschaffene zurückzuschauen, fragt sich, warum man es so gemacht hat, welche andere Wege es gegeben hätte, und denkt über zukünftige Projekte nach. Parallel zur Ausstellung geben wir übrigens auch eine umfassende Publikation heraus.

*Drei Ihrer bekanntesten Zürcher Arbeiten sind das Theater 11, der Bahnhof Hardbrücke und das Quartierzentrum in der Bäckeranlage. Woran arbeiten Sie zurzeit?*

Zurzeit bearbeiten wir zwei Projekte in Prag und eines in Paris. Dereinst wird es auch ein grosses Gebäude von uns in China geben. Hier in der Schweiz entstehen die Cinémathèque Suisse in Penthaz, eines der umfangreichsten Filmarchive der Welt, das Kultur- und Kongresszentrum in Thun und die Umbauten der Viaduktbögen mit Ateliers, Läden und einer Markthalle in Zürich. Ganz besonders stolz sind wir auf den

Bau des Staatsarchivs in Liestal, der 2007 fertiggestellt wurde. – Ja, bei uns läuft momentan ganz schön viel.

*Sie haben das China-Projekt erwähnt. Hat das Toni-Areal einen Einfluss darauf?*

Ganz gewiss. Das Raumprogramm des Schulprojekts im chinesischen Ordos ist ungefähr gleich gross wie dasjenige im Toni-Areal. Allerdings werden dort Kinder und Jugendliche aus der inneren Mongolei ihre zwölfjährige Schulzeit verbringen. Beim „Toni“ hatten wir immer eine kleine Stadt vor Augen. Deshalb betrachteten wir auch das China-Projekt als eine urbanistische, fast städtebauliche Aufgabe. Voraussichtlicher Baubeginn ist im nächsten Jahr. In Ordos herrschen harte klimatische Bedingungen, im Winter ist es minus 20 Grad, da geht gar nichts. Dann aber machen die Chinesen Tempo, sie nennen das „chinese speed“. Die Bauzeit dürfte rund 1 ½ Jahre dauern. Es wird an sieben Tagen pro Woche gearbeitet – auch, aber nicht nur, wegen der klimatischen Bedingungen. Als nichtchinesisches Architekturbüro sind wir jedoch nicht in den Bauprozess eingebunden, ganz im Gegensatz zum Toni-Areal.

*Was begeistert und fasziniert Sie am Toni-Areal?*

Das Projekt ist absolut einzigartig in der Schweiz. Wir befinden uns hier mitten in einem unglaublich dynamischen Stadtteil. Und wir haben einen fantastischen Altbau, mit einer Kraft, die man selten antrifft – diese zeigt sich etwa in der Rampe und den überhohen Geschossen. Zudem gibt der Bau einer Kunsthochschule das beste Raumprogramm her, das man sich vorstellen kann. Da sind richtige Perlen dabei: Ausstellungsräume, Werkstätten, Bibliotheksräume, Konzert- und Ballettsäle usw. Uns interessiert vor allem der hybride Charakter des Projekts, deshalb ist auch der Wohnteil ganz wichtig für die Idee dieses Hauses.

*Ihr Architekturbüro beschäftigt rund 55 Personen. Wie viele von ihnen sind ins Toni-Projekt involviert?*

Ungefähr 1/4 unseres Mitarbeiterstabs beschäftigt sich ausschliesslich mit dem Toni-Areal. Unterstützt werden sie von unseren ständigen Partnern, den Bauingenieuren, Haustechnikplanern, Bauphysikern und Akustikern. Daneben sind Werkstättenspezialisten, Bibliotheksplaner, Spezialisten für Ton- und Filmstudios, Akustiker für Konzertsäle, Signaletikplanerinnen – um nur einige zu nennen – beteiligt. Nicht zu vergessen der Türplaner, der verantwortlich ist für die Koordination und Schliesspläne von über 3000 Türen. Von grosser Bedeutung ist für uns zudem die Unterstützung des Brandschutzplaners. Er zeigt auf, was möglich ist, und steht in engem Kontakt mit den behördlichen Brandschutzexperten. Auch mit dem Amt für Baubewilligungen sind wir in regem Austausch, weil das Projekt immer wieder Änderungen erfährt.

*Wie sehen bei diesem hochkomplexen Grossprojekt die Entscheidungswege aus?*

Zu Beginn bestand ein überschaubarer Kreis von involvierten Personen. Da konnte vieles ganz direkt gesteuert werden. – Ich wage übrigens zu behaupten, dass die Auseinandersetzung mit dem Toni-Areal auch Findungsprozesse innerhalb der fusionierten ZHdK beeinflusste. Inzwischen sind wir in einer Prozessphase, in der vieles formalisiert ist; es geht um Termine und Kosten. Die Entscheidungswege funktionieren fast wie bei einer Matrix. Es bestehen klare Regeln, wie An-

träge seitens der NutzerInnen oder der Architekten, also von uns, gestellt werden müssen. Diese durchlaufen den Weg bis ins Entscheidungsgremium, das zusammengesetzt ist aus VertreterInnen der kantonalen Bildungs- und Baudirektion, der Allreal AG, der ZHdK und der ZHAW. Dort wird dann der Daumen gehoben oder gesenkt. Daneben gibt es aber auch den Austausch und die persönlichen Beziehungen zu vielen Entscheidungsträgern. Da kann einiges vorgespurt und abgeklärt werden. Letztendlich lebt ein Projekt wie dieses immer noch von den Menschen und nicht von einem Diagramm, das aufzeigt, wo man hingehen muss, damit dieses oder jenes Törchen geöffnet wird.

*Was erwarten Sie vom 92 000 Quadratmeter grossen Toni-Areal, wenn es dereinst von über 5000 Menschen bevölkert wird?*

Ich erhoffe mir ein Toni-Areal, das neben seiner Funktion als Lehrstätte, in der studiert, produziert, doziert und geforscht wird, zu einem pulsierenden öffentlichen Ort für die Stadt Zürich wird. Ein Anziehungspunkt, der Tag und Nacht frequentiert wird von Menschen, die in den Jazzclub, ins Theater, in die Ausstellung, in die Bibliothek gehen, die dort üben und arbeiten. Ein Ort der Begegnungen, der Vernetzungen und des Austauschs, an dem ein permanentes „Festival der Künste“ stattfindet.

---

Ausstellung EM2N in der ETH:

**9. Dezember 2009–28. Januar 2010**

**Mo–Fr 8–21 h, Sa 8–16 h**

**So und Feiertage geschlossen, 24.12.09–3.1.10 geschlossen**

**Haupthalle, Zentrum, ETH Zürich**

Monografische Publikation:

**EM2N > sowohl – als auch**

**gta Verlag, Zürich 2009, 79 CHF**

---

\* Adriana Bognar ist Projektleiterin Kommunikation, Rektorat (adriana.bognar@zhdk.ch).